

Eine mittelalterliche Wüstung in Court (BE, Jura)

Christine Kissling

Court (CH); Wüstungsforschung; Quelfassung; Kanalisation

Im Jahr 1996 wurden bei Aushubarbeiten für eine neue Strasse, etwa 1 km westlich von Court Balkengräben, Pfostenlöcher und Schlackenplanien entdeckt, welche auf alte, verlassene Wohnstrukturen schliessen lassen. Archäologische und historische Forschungen ergaben, dass es sich dabei um das Dorf Mévilier (oder Minvilier) handeln muss, das auf alten Karten noch heute als Flurnamen verwendet wird (Abb. 1).

Die archäologischen Ausgrabungen umfassten sechs Parzellen, welche überbaut werden sollten und dauerten bis 2001. Die historischen Erwähnungen, welche diese Dorfwüstung betreffen, reichen vom 12. zum 14. Jahrhundert. Diese Datierung liess sich anhand der Dendrodaten bestätigen. Das Dorf besteht aus mindestens vier Holzhäusern und einem gemauerten Wohnturm (Bau: Ende 13. Jh.). Von den Holzhäusern sind bloss noch Reste von Sockelfundamenten und Gräben der Schwellbalken erhalten geblieben. Da die meisten Gebäude Ofenfundamente (Kachelöfen) aufweisen, führt dies zur Annahme, dass diese das ganze Jahr hindurch bewohnt waren.

Die Holzhäuser weisen unterschiedliche Grössen auf, sie können auch unterschiedliche Funktionen innegehabt haben. Gewisse Raumunterteilungen erinnern an die frühesten Bauernhäuser der Region (Grandval, Banneret Wirsard, 16. Jh.). Bei den Holzhäusern handelt es sich, soweit dies noch erkennbar ist, um Schwellbalkenkonstruktionen. Schwellsteine bilden dabei die Eck- und Steinreihen die Wandfundamente. Von der aufgehenden Konstruktion selbst konnte nichts mehr nachgewiesen werden. Von der Bautradition der Gegend her, sind Bohlenwände anzunehmen. Vorgängerbauten, die sich aus eng nebeneinander lie-

genden Pfostenlöchern im gewachsenen Boden abzeichnen, scheinen Flechtwände gehabt zu haben. Quelfassungen oder Wasserfassungen wurden direkt an die Häuser gelegt, um diese trotz der zahlreichen Quellen trocken zu halten (Abb. 2).

Ein Prügelweg führte zwischen den Häusern durchs Dorf und vermutlich zu einer Brücke über den Bach, welche ausserhalb des untersuchten Bereichs gelegen haben muss. Der Wohnturm weist 120 cm breite Mauern und Seitenlängen von 9 m auf. Der Boden des freigelegten Erdgeschosses besteht aus einer Steinrollierung mit darüberliegendem Mörtelboden. Die Reste einer Feuerstelle und eines Holzgestelles bekräftigen die Annahme, dass in diesem Raum einst die Küche lag. Von der Mächtigkeit der Mauern her ist anzunehmen, dass dieses Gebäude mehrere Stockwerke gehabt haben muss. Eine Kanalisation, bestehend aus einem halbierten, ausgehöhlten Baumstamm leitete das Wasser vom Wohnturm in den Bach, der in einer Entfernung von 4 m floss (Abb. 3).

Die Lage des Dorfes bestimmt die Interpretation als Gewerbesiedlung. Die Talsohle, durch welche der Bach „Les Chauffours“ seine Windungen zieht, ist in seiner Unwirtlichkeit wohl kaum zu übertreffen. Ein sumpfiger, torfiger Boden mit dicken Lehm- und Schwemmschichten als Untergrund, dazu ein sehr hoher Grundwasserspiegel und ein Bach, der nach jedem starken Regen massiv anschwellt und die gesamte Talsohle überschwemmt, müssen schon damals den Bewohnern Probleme bereitet haben. Massive Schlacken-, Kies- und Steinplanien, welche unter den Häusern lagen sind ein Zeichen dafür, dass die Talsohle bereits im Mittelalter sehr feucht gewesen sein muss. Die Nähe des Baches und die Möglich-

keit diverse Quellen zu fassen muss ausschlaggebend gewesen sein, auf einem solchen marginalen Boden Häuser zu bauen und vor allem dort zu wohnen. Es ergibt sich dadurch der Gedanke, dass hier ein Gewerbe ausgeübt wurde, das auf fließendes Wasser angewiesen war. Mühle, Schmiede, Schmelzhütte, Sägewerk, Gerberei, Töpferei kommen als Gewerbe in Frage – das Hauptgewerbe könnte aber auch in Richtung Eisenverhüttung und Glasverarbeitung zu suchen sein. Die Menge an Schlacke welche immer wieder als Entfeuchtung und Unterlage der Böden aufgeschüttet wurde, deutet darauf hin, dass in der Nähe Eisen verhüttet worden ist. Der Name des Baches, übersetzt „Die Kalkbrennöfen“, und die

als „Champ Chalmé“ bezeichnete Flur nördlich von Mévilier weisen auf die Produktion von Kalk hin. Wann diese Bezeichnungen entstanden sind, bleibt dahingestellt. Auch die Funde (hauptsächlich Keramik) geben uns keine weiteren Anhaltspunkte über das hier verübte Handwerk (Abb. 4).

Die Wichtigkeit des Ortes und des dort angesiedelten Gewerbes wird durch das Vorhandensein eines Wohnturmes hervorgehoben. Die Einnahmen aus dem dort praktizierten Gewerbe mussten so beachtlich gewesen sein, dass diese an Ort und Stelle kontrolliert werden mussten: am wahrscheinlichsten von einem bischöflichen Ministerialen. Eine über den Ort hinausgehende Bedeutung von Mévi-



Abb. 1: Parzellenplan um 1800 mit der Erwähnung „Clos de Mévilier“ an der Stelle, wo die Wüstungsstrukturen zum Vorschein kamen.



Abb. 2: Quellfassung aus Eichenstämmen.



Abb. 3: Ein ausgehöhlter Baumstamm diente als Kanalisation für den steinernen Wohnturm.



Abb. 4: Lage des Dorfes in der Talsohle. Der Bach „Les Chauffours“ wurde 1931 kanalisiert.

lier wird durch das Vorhandensein der Pfarrkirche belegt, die erhöht auf einer südlich der Grabung liegenden Terrasse gestanden haben muss. Sie war Pfarrkirche sowohl für Mévilier, als auch für die umliegenden Orte. Es ist nicht auszuschliessen, dass Mévilier eine Zeit lang einer der wichtigsten Orte dieses Tales war.

Der Grund für die Aufgabe des Dorfes wird weniger in Katastrophen als in sozioökonomischen Belangen zu suchen sein. Auffallend ist, dass etwa zur gleichen Zeit wie Mévilier ein anderes Dorf östlich von Court (Chavané) aufgegeben wurde. Im Gegensatz zu Court und Sorvilier, die noch bis heute bestehen, lagen Mévilier und Chavané abseits der Verkehrsachsen in unwirtlichem Gelände. Die Existenz der zwei letztgenannten Dörfer hing mit Sicherheit nicht nur von der Landwirtschaft, sondern von einem speziellen Gewerbe ab. Es ist anzunehmen, dass Prozesse, wie eine irreversible Ausbeutung von Rohstoffen, das natürliche Gleichgewicht dieser Orte so stark belastete, das deren Existenzgrundlage und somit unweigerlich auch die Lebensqualität verloren ging.

In der Papstbulle vom 27. Februar 1179 erstellt vom Papst Alexander III wird das Dorf als Besitz des Klosters von Moutier-Grandval vermerkt (Bessire 1955, 47 ff.). Seit Anfang des 12. Jahrhunderts wurde das ehemalige Benediktinerkloster in ein Domkapitel umgewandelt, dem nun ein Domprobst statt eines Abtes vorstand. Dieser Umstand ermöglichte es dem

Kapitel, die Einkünfte aus den verschiedenen Besitzungen zu teilen. Die Zugehörigkeit des Dorfes Mévilier zu den Besitztümern des Domkapitels lässt den Schluss zu, dass ein Teil der Einkünfte des Dorfes dem Dompropst zukamen. Das Gebiet des Bistums Basels erstreckte sich zu dieser Zeit bis nach Biel. Die Wichtigkeit der Gegend vor allem wegen der Wald- und Glasindustrie, aber auch wegen der für die Eisenverhüttung wichtigen Erzvorkommen, war dem Bischof von Basel wohl bewusst. Er verteidigte sie durch eine Verstärkung der Burgen seiner Vögte, wie wir dies am Beispiel von Schloss Erguel feststellen können, das Henry d'Isney 1284 gegen diverse territorialpolitisch aktive Nachbarn ausbauen liess. Wohntürme, die eigentlich die Funktion einer kleinen Burg innehatten, waren vor allem in Gegenden anzutreffen, die nicht in eine Landvogtei integriert waren. Sie markierten herrschaftliche, das heisst hier bischöfliche Präsenz nach aussen hin, dienten aber auch dazu, innerhalb des Gebietes die fiskalen Einnahmen zu überwachen. Da nicht alle Häuser freigelegt werden konnten und wir somit die gesamte Ausdehnung des Dorfes nicht kennen, können keine Angaben über demographische Belange gemacht werden. Es ist nicht klar, ob wir es hier mit einer dörflich, familiären Bevölkerung oder mit einem reinen Arbeiterdorf zu tun haben. Es werden wohl weitere Untersuchungen notwendig sein, um diese Fragestellung beantworten zu können.

Literatur

Bessire 1955

P. O. Bessire, „L'abbaye de Moutier-Grandval et les origines de la puissance temporelle et territoriale des évêques de Bâle“, in: *Actes de la société jurassienne d'émulation* 1954, Porrentruy 1955, 47 ff.

Anschrift der Autorin

Christine Kissling
Archäologischer Dienst des Kantons Bern,
Eigerstrasse 73, CH-3011 Bern
adb@erz.be.ch